

Artikel erschienen in:

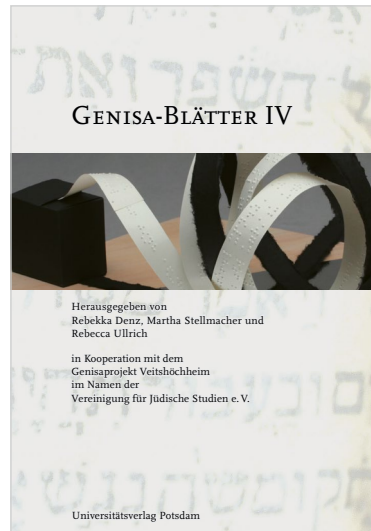
*Rebekka Denz, Martha Stellmacher,
Rebecca Ullrich (Hrsg.)*

Genisa-Blätter IV

2023 – 162 S.

ISBN 978-3-86956-539-2

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-55535>



Empfohlene Zitation:

Recha Allgaier-Honal: Die Laubhütte im Spiegel eines Minhagim-Buches – ein Fragment aus der Genisa Reckendorf, In: Rebekka Denz, Martha Stellmacher, Rebecca Ullrich (Hrsg.): Genisa-Blätter IV, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 61–72.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58488>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung, Weitergabe zu gleichen Bedingungen 4.0 International lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Die Laubhütte im Spiegel eines Minhagim-Buches – ein Fragment aus der Genisa Reckendorf

von Recha Allgaier-Honal¹

Grunddaten der Quelle



Abb. 1: Inventarnummer: R 251. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

Fundort der Genisa: Reckendorf (Oberfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt Veitshöchheim: R 251.

Sprache: Westjiddisch.

Art und Umfang: Umfangreiches gedrucktes Fragment eines Minhagim-Buches; hier nur ausschnittsweise bearbeitet die Seiten 51–53.

Erhaltungszustand: Insgesamt gut lesbar.

¹ Mein besonderer Dank gilt Rebekka Denz für die Einladung zum Genisa-Workshop und für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Beitrags ebenso wie Rebecca Ullrich für ihre hilfreichen Anmerkungen und Hinweise.

Autor: Vermutlich Simon Levi Ginzburg.

Titel: [Vermutlich „Minhogim“].²

Jahr: [18. Jahrhundert].

Ort: [Evtl. Homburg].³

Quellenedition

Editorische Bestimmungen:

Da es für das Jiddische im Unterschied beispielsweise zum Arabischen keine allgemein verbindliche Konvention zur Transkription gibt, wurde hier in Anlehnung an die YIVO-Richtlinien transkribiert, mit gewissen Freiheiten in Bezug auf die Vokale im Interesse der besseren Lesbarkeit. Eckige Klammern kennzeichnen Korrekturen und geringfügige Ergänzungen zur Verbesserung der Verständlichkeit.

Quellenabschrift

Seite 51

(51/27) **Sukkot**

(51/28) *Fuftsehn tog in tishri hot hashem jitbarekh gibotn man sol hoys halten mit esn*

(51/29) *un trinken shlofen in eynr sukkah tsu eynm zekher do mir*

(51/30) *seyn oys mitsrayim gangen do seyn di wolkn fun hashem jitbarekh iber uns geweyn*

Seite 52

(52/01) *glaykh wi eyn sukkah das di wolkn habn oyfgihaltn di feylen un di*

(52/02) *shteyn das di mitsrim nokh in geworfn un akh tsu bishirmn zi far alerley*

(52/03) *bizn luft un hits. Wi wol mir seyn fuftsehn tog in nisan oys mitsrayim*

(52/04) *gangen denokh hot uns hakadosh-barukh-hu nit gibotn di sukkot tsu makhn wedr*

(52/05) *in tishri. Den zoltn mir zi makhn in nisan zo wert ez nit derkent seyn*

(52/06) *das man ez tet fun mitsvah wegn den iederman makht in der zelh tseyt sukkah*

(52/07) *das man druntr kan shten im zomr for di hits abr in der tseyt zo git ieder*

(52/08) *man oys der sukkah un zetst zikh in di warmn shtubn un muz tun lehipukh*

(52/09) *un makhn ersht eyn sukkah da iz ez wol tsu derkenen das mir ez tunen*

(52/10) *fun mitsvah wegn. Man sol di sukkah nit makhn wo ez shtinkt*

² Aufgrund des fragmentarischen Charakters fehlt das Titelblatt. Das Werk von Shimeon Levi ben Yehuda Ginzburg scheint jedoch in der Regel unter dem einfachen Titel ‚Minhogim‘ erschienen zu sein, vgl. Morris Epstein: Simon Levi Ginzburg’s Illustrated Customal (Minhagim Book) of Venice, 1593, and its Travels. In: Proceedings of the World Congress of Jewish Studies, Vol. IV, Division IV (1969), S. 197–218, hier S. 204.

³ Jahr und Ort laut Datenblatt des Genisaprojekts Veitshöchheim, bearbeitet von Beate Weinhold.

(52/11) *odr wo ez unlustig iz. Di sukkah sol untr den himl seyn un nit*
 (52/12) *untr eynem gang oder dakh. Aber wen shon di sukkah wer unter eynm*
 (52/13) *gang un das unter dem himl wer azo fil plats alz der shiur fun der*
 (52/14) *sukkah iz, iz zi dokh kosher. Man sol in der sukkah aber nit zitsen neyert*
 (52/15) *unter dem himl. Di sukkah zol nit klener seyn az zibn shpanen fun eynem*
 (52/16) *mitelmesigen man lang un bereyt. Di sukkah iz nit anderst kosher*
 (52/17) *weder zi muz tswey rekhte wend haben un di drit wand iz etlikh*
 (52/18) *bret genug das man sblagt bey den tsey wenden un tut eyn shtang*
 (52/19) *iber das zelbeg bret un in der wand das ez eyn tsurat hapetakh hat.*
 (52/20) *Aber di rekhte mitsvah iz man sol fir wend makhen glykh az wen er eyn*
 (52/21) *hipshe kamer boyt. Aber wen eyner nit breter genug het zo wer ez*
 (52/22) *besr man makht drey gute wend weder fir bise wend. Man zol eyn bret*
 (52/23) *nit weyter fun eyn ander makhen weder drey shpanen weyt. Man darf zikh*
 (52/24) *nit farlasn oyf di depikh di man in di sukkah hengt das man zi zolt far*
 (52/25) *eyn wand rekbnen. Di sukkah muz azo shtarik zeyn das zi kent bleyben shten*
 (52/26) *wen eyn gemeyner wind wer un man zol eyn tsurat hapetakh makhen.*
 (52/27) *Man darf di sukkah nit deken mit tsu brokhone kelim un zol zi deken mit*
 (52/28) *loyb dokh nit zo gar dik das man nit kent shtern da durkh zeben.*
 (52/29) *Man darf nit gantse gebind loyb oyf di sukkah tun den wer ez zikh wert*
 (52/30) *zogen wi ers tut das er das loyb wil diren un nit fun mitsvah wegen. Man*
 (52/31) *darf di sukkah nit bikber makhen tswantsig eln bokh. Un zi zol akh nit*
 (52/32) *nidriger zeyn az tsehn shpanen. Di perot di man hengt in di sukkah zol*
 (52/33) *man nit weyt fun dakh hengen das ez nit sheyent tsu zeyn az eyn ander dakh wer*
 (52/34) *wen man fil dreyn hengt. Man makht di sukkah oyf das aller hipsht glykh*

Seite 53

(53/01) *az wen ez eyn hipshe kamer wer. Drum akh wo nit der seder iz daz man*
 (53/02) *tut in di kamern darf man akh nit in di sukkah tun alz tefp oder*
 (53/03) *shisl di nit geshtapelt zeyn un was mius iz.*
 (53/04) *Di gantse ziben tog fun sukkot zol man di sukkah balten az wen ez eyn shlof*
 (53/05) *kamer wer un zeyn rekhte wonung drinen het un zeyn boys zol er*
 (53/06) *halten nit far rekhte wonung. Drum zol man dinen esn un trinkn, shlofn*
 (53/07) *un ales was eyner tsu shafen hat az khesbbonot makhen oder shreyben muz*
 (53/08) *man ales in der sukkah tun. Wen ez regnet, zo mag man wol oys der sukkah*
 (53/09) *gen ez muz aber azo fil regnen. Wen ez zo regnet in zeyn boys, zo ging er akh*
 (53/10) *droys. Kranke leyt zeyn patur fun der sukkah akh welkhe daz kholi oyf [oykh?] wert.*
 (53/11) *shlofn iz min mitsvah in der sukkah az esen. Den ops esen oder wasr*

- (53/12) *trinken tswishn der maltseyt mag man wol oys der sukkah tun aber man farlast*
 (53/13) *zikh droyf das man zikh ferkht far der kelt oder in der feykht tsu lign mekht*
 (53/14) *eyner krank werden un drum shloft nit ieder man drinen aber man zol*
 (53/15) *fun ers(h)ten di sukkah makhn in eynm ort wo ez nit faykht iz. Wen*
 (53/16) *man nit anderst kann muz ez dokh zeyn.*
 (53/17) *Di nashim zeyn patur fun der sukkah den ez iz eyn mitsvah aseh di fun*
 (53/18) *eynem yar tsum andern komt az ikh gesbribn hob bay dem kidush*
 (53/19) *am fraytog tsu nakht. Di kinder fun zeks oder ziben yarn iz man mekhanekh*
 (53/20) *das zi in der sukkah zoln esn. An der erste nakht zol man in der sukkah esen.*
 (53/21) *Wen ez shon regnet kann man nit gants dinen esn zo est man halb dinen.*
 (53/22) *Un wen man oys der sukkah mus gen wen ez regnet zo zol man troyrig heroys*
 (53/23) *gen. Un zol gedenken glaykh az eyn her der nit wil haben daz in der knekht*
 (53/24) *dinen zol un zol nit loyfen oys der sukkah un zagen was zol ikh lang in*
 (53/25) *regn zitsen den bakadosh barukh hu wert den omot baolam leatid lavo mit der*
mitsvah
 (53/26) *fun sukkah fangen wen zi wern zagen: beten mir mitsvot gehat zo beten mir zi*
 (53/27) *akh gehalten. Zo entfert bakadosh barukh hu inen: ikh hob eyn kleyne mitsvah di*
 (53/28) *beyst sukkah ir wert zi nit halten azo bald wert etlikher eyn sukkah*
 (53/29) *makhen oyf zeyn dakh eyner in zeynem hoyf den wert di zon zo beys sheynen*
 (53/30) *das zi gern droys loyfen wi wol man patur iz fun sukkah wenn eyn tsu beys*
 (53/31) *oder tsu kalt iz. Aber man zol nit droys loyfen az eyner der di mitsvah far*
 (53/32) *shemt [farshmet] un di et atsmam wern zi farsbmehen.*

Übersetzung

Seite 51

(51/27) Sukkot

- (51/28) [Für den] fünfzehnten Tag im Tishri hat der Herr, gepriesen sei er, geboten, dass man mit Essen,
 (51/29) Trinken und Schlafen in einer Sukkah Haus halten/wohnen soll als Gedenken daran, dass, als wir
 (51/30) aus Ägypten gegangen sind, die Wolken des Herrn, gepriesen sei er, über uns waren

Seite 52

- (52/01) gleich einer Sukkah – dass die Wolken die Pfeile und die
 (52/02) Steine, die die Ägypter nach ihnen geworfen haben, aufgehalten haben, und auch, um sie vor allerlei

- (52/03) bösem Wetter und Hitze zu beschützen. Obwohl wir am am fünfzehnten Tag im Nissan aus Ägypten
 (52/04) gegangen sind, hat der Heilige, gepriesen sei er, uns geboten, die Laubhütten
 (52/05) im Tishri zu machen. Denn würden wir sie im Nissan machen, wäre nicht zu erkennen,
 (52/06) dass man es als Mitzvah tut, weil in dieser Zeit jeder Hütten baut,
 (52/07) damit man im Sommer wegen der Hitze darunter stehen kann. Aber in der Zeit, in der
 (52/08) jeder aus der Hütte geht und sich in die warme Stube setzt, muss man es umgekehrt tun
 (52/09) und erst eine Laubhütte machen – da ist es gut zu erkennen, dass wir es
 (52/10) als Mitzvah tun. Man soll die Laubhütte nicht bauen, wo es stinkt
 (52/11) oder unangenehm ist. Die Laubhütte soll unter dem Himmel sein und nicht
 (52/12) unter einem Gang oder Dach. Aber wenn die Sukkah unter einem
 (52/13) Gang wäre und unter dem Himmel so viel Platz wie das Maß der
 (52/14) Sukkah wäre, dann wäre sie doch kosher⁴. Man soll in der Sukkah aber nur
 (52/15) unter dem Himmel sitzen. Die Laubhütte soll nicht kleiner als sieben Spannen von einem
 (52/16) durchschnittlichen Mann lang und breit sein. Die Sukkah ist nur kosher,
 (52/17) wenn sie zwei richtige Wände hat und als dritte Wand ist ein
 (52/18) Brett genug, das man zu den zwei Wänden hängt, und eine Stange
 (52/19) über dieses Brett und in die Wand tut, so dass es die Form einer Türöffnung⁵ hat.
 (52/20) Aber eigentlich ist das Gebot, dass man vier Wände machen soll, genau wie wenn man ein
 (52/21) schönes Zimmer baut. Aber wenn einer nicht genug Bretter hat, dann ist es
 (52/22) besser, drei gute als vier schlechte Wände zu machen. Man soll ein Brett
 (52/23) nicht weiter weg vom anderen als drei Spannen machen. Man darf sich
 (52/24) nicht auf den Teppich verlassen, den man in die Laubhütte hängt – dass man ihn als
 (52/25) eine Wand rechnen könnte. Die Sukkah muss so stark sein, dass sie auch
 (52/26) bei starkem Wind stehen bleibt, und man soll eine Türöffnung machen.
 (52/27) Man darf die Sukkah nicht mit zerbrochenen Gerätschaften decken, sondern soll sie mit

⁴ D.i. zulässig.

⁵ Vgl. Shulchan Arukh, Orach Chayim 362, 9–11, zum halachischen Konzept der ‚Form einer Öffnung‘, das dort im Zusammenhang mit den Bestimmungen zum Tragen am Schabbat und der Errichtung eines Eruv diskutiert wird.

(52/28) Laub decken, doch nicht ganz so dick, dass man die Sterne nicht mehr dadurch sehen könnte.

(52/29) Man darf nicht ganze Laubgebilde auf die Sukkah tun, denn wer es sieht, wird

(52/30) sagen, wie er's tut, dass er das Laub trocknen will und nicht als Mitzvah. Man

(52/31) darf die Sukkah nicht höher als zwanzig Ellen machen, und sie soll auch nicht

(52/32) niedriger als zehn Spannen sein. Die Früchte, die man in die Laubhütte hängt, soll

(52/33) man nicht tief unter das Dach hängen, dass es nicht wie ein zweites Dach zu sein scheint,

(52/34) wenn man viel hineinhängt. Man gestaltet die Laubhütte auf das Allerschönste, gleich

Seite 53

(53/01) als wenn es eine hübsche Kammer wäre. Darum darf man das, was im Zimmer nicht

(53/02) üblich ist, auch nicht in der Sukkah tun, wie Töpfe oder

(53/03) Schüsseln, die nicht gestapelt sind, und was hässlich ist.

(53/04) Die ganzen sieben Tage von Sukkot soll man die Laubhütte betrachten, als wäre es eine

(53/05) Schlafkammer und als ob man seine richtige Wohnung darin hätte, und sein Haus soll er

(53/06) nicht als seine richtige Wohnung betrachten. Darum soll man darin essen und trinken, schlafen

(53/07) und alles, was man zu schaffen hat, wie Rechnungen machen oder schreiben, muss

(53/08) man in der Sukkah tun. Wenn es regnet, so darf man wohl aus der Sukkah

(53/09) gehen, aber es muss viel regnen – wenn es so in sein Haus regnen würde, würde er es auch

(53/10) verlassen. Kranke sind von der Sukkah-Pflicht ausgenommen, welche Krankheit es auch sei.

(53/11) Schlafen ist eine Mitzvah in der Sukkah genau wie Essen. Obst essen oder Wasser

(53/12) trinken zwischen den Mahlzeiten mag man wohl außerhalb der Sukkah tun, aber man geht davon aus,

(53/13) dass man sich vor der Kälte fürchtet oder davor in der Feuchtigkeit zu liegen,

(53/14) so dass man krank wird, und darum schläft nicht jeder drinnen. Allerdings soll man

- (53/15) die Sukkah ohnehin an einem Ort machen, wo es nicht feucht ist, [nur] wenn
 (53/16) man nicht anders kann, dann muss es doch sein.
- (53/17) Die Frauen sind von der Sukkah-Pflicht ausgenommen, denn es ist ein positives Gebot, das von
 (53/18) einem Jahr zum anderen kommt, wie ich es beim Kiddusch
 (53/19) am Freitagabend geschrieben habe. Die Kinder von sechs oder sieben Jahren lehrt man,
 (53/20) dass sie in der Sukkah essen sollen. In der ersten Nacht soll man in der Sukkah essen.
- (53/21) Wenn es schon regnet, kann man nicht ganz drinnen essen; so isst man halb⁶ drinnen.
- (53/22) Und wenn man aus der Sukkah herausgehen muss, wenn es regnet, so soll man traurig heraus
 (53/23) gehen und soll gedenken gleich wie ein Herr, der nicht haben will, dass ihm der Knecht
 (53/24) dienen soll,⁷ und soll nicht aus der Sukkah laufen und sagen, was soll ich lang im
 (53/25) Regen sitzen. Der Heilige, gepriesen sei er, wird die Völker der kommenden Welt mit dem Gebot
 (53/26) der Sukkah fangen, wenn sie sagen werden: Hätten wir Gebote gehabt, so hätten wir sie
 (53/27) gehalten. So antwortet ihnen der Heilige, gepriesen sei er: Ich habe ein kleines Gebot, das
 (53/28) heißt Sukkah – ihr werdet es nicht halten. Bald wird mancher eine Sukkah
 (53/29) auf seinem Dach machen, einer in seinem Hof; dann wird die Sonne so heiß scheinen,
 (53/30) dass sie gerne daraus laufen. Obwohl man von der Sukkah-Pflicht befreit ist, wenn einem zu heiß
 (53/31) oder zu kalt ist – aber man soll nicht daraus laufen als einer, der das Gebot
 (53/32) verschmäht, und sie selbst werden es verschmähen.

⁶ D. i. die Hälfte der Mahlzeit.

⁷ Diese etwas schwierige Stelle könnte so zu verstehen sein, dass man sich beim unvermeidlichen Verlassen der Sukkah so wie ein Knecht fühlen soll, dessen Dienst von seinem Herrn verschmäht wird – als würde Gott in diesem Moment den Dienst/die Pflichterfüllung des Menschen ablehnen bzw. durch den Regen verhindern.

Text zur Quelle

Bei der hier vorgestellten Quelle handelt es sich um einen Auszug aus einem gedruckten Minhagim-Buch, das in der Genisa der oberfränkischen Gemeinde Reckendorf gefunden wurde. In Reckendorf existierte spätestens seit dem 17. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde, die zunächst ein stetiges Wachstum erleben und um 1830 ihre höchsten Mitgliederzahlen verzeichnen konnte, bevor sich ihre Größe durch die Emigration vor allem nach Nordamerika dann wieder unaufhaltsam verringerte.⁸ Durch ihre Größe nahm sie eine bedeutende Stellung unter den jüdischen Gemeinden in der Region ein, was sich auch daran zeigt, dass sie über einen vergleichsweise langen Zeitraum, nämlich von etwa 1830 bis 1910, über eine eigene Schule verfügte.⁹ Rückschlüsse auf den Bildungsstand und die hebräische Alphabetisierung lassen auch die Funde in der Genisa¹⁰ der Gemeinde Reckendorf zu. So ist angesichts der großen Zahl von Fragmenten jiddischer Drucke davon auszugehen, dass auch im 18. Jahrhundert die Fähigkeit, jiddische Texte zu lesen, nicht selten gewesen sein kann. Dabei dürften auch Frauen zu den Lesern dieser Texte gehört haben. Zu diesen Drucken gehören beispielsweise zahlreiche Exemplare jiddischsprachiger Minhagim-Bücher – vermutlich in der Fassung von Shimeon Levi ben Yehuda Ginzburg in verschiedenen Editionen –, die ähnlich wie andere Werke der jiddischen Literatur häufig eine weibliche Leserschaft im Blick hatten, wobei sicher auch lesekundige, jedoch nicht hochgebildete Männer zur Zielgruppe gezählt haben dürften.¹¹

Minhagim-Bücher

Konkret handelt es sich bei den Minhagim-Büchern (hebr. Sifre Minhagim) um eine literarische Gattung, die ihre Wurzeln spätestens im Mittelalter hat¹² und ihren Ausdruck zunächst in hebräischer Sprache fand. Ihrem Namen entsprechend war das Ziel

⁸ Vgl. zur Geschichte der Gemeinde Reckendorf die Dissertation von Nicole Grom: Dokumentation des jüdischen Friedhofs Reckendorf. Geschichte – Begräbniskultur – Bestand. Bamberg 2012, Bd. 1: Textteil, insbesondere Kap. 2, S. 38–81.

⁹ Vgl. ebd., S. 62 und S. 71.

¹⁰ Die Reckendorfer Genisa wurde in den 1980er und 90er Jahren vom Dachboden der ehemaligen Synagoge geborgen und von 2009 bis 2010 vom Genisaprojekt Veitshöchheim bearbeitet. Ihre Geschichte und genaue Zusammensetzung wird derzeit von Elisabeth Singer-Brehm im Rahmen ihrer Dissertation erforscht. Für ihre freundlichen Hinweise und hilfreichen Auskünfte bin ich sehr dankbar.

¹¹ Vgl. Günter Stemberger: Geschichte der jüdischen Literatur. München 1977, S. 146–148.

¹² Je nach Definition finden sich die ersten Vorläufer der Minhagim-Bücher schon in rabbinischer Zeit in Form von Werken über die unterschiedlichen Bräuche in verschiedenen Gegenden Palästinas, vgl. Israel Moses Ta-Shma: Minhagim Books. In: Encyclopaedia Judaica, Bd. 14, Detroit u. a. ²2007, S. 278. Herman Pollack dagegen datiert ihre Entstehung auf die Zeit von 1100 bis 1300 in der Provence, vgl. Herman Pollack: An Historical Explanation of the Origin and Development of Jewish Books of Customs („Sifre Minhagim“). 1100–1300. In: Jewish Social Studies 49, 3–4 (1987), S. 195–216.

der Minhagim-Bücher die Vermittlung des sogenannten ‚Minhag‘, d. h. der religiösen Bräuche und Gepflogenheiten, die – teils lokal begrenzt, teils universal – vorherrschten und im Laufe der Zeit halachisch verbindlichen Status erworben hatten.¹³ Aufgrund ihrer Bedeutung für das praktische religiöse Leben sollten diese Bräuche möglichst klar, eindeutig und verständlich vermittelt werden, so dass ein gewisses Verständnis der religiösen Hintergründe und die korrekte Ausübung der jeweiligen Rituale auch denjenigen möglich war, die selbst nicht über tiefere rabbinische Bildung verfügten. Eine Übertragung ins Jiddische als der Alltagssprache bot sich daher an, so dass 1590 – und damit nur 24 Jahre nach dem ersten Druck einer hebräischen Fassung – in Venedig das erste jiddische Minhagim-Buch gedruckt wurde.¹⁴ Der Verfasser dieses Buches war Shimeon Levi ben Yehuda Ginzburg aus Schwaben, der auch als Autor des hier vorgestellten Fragments anzunehmen ist;¹⁵ als Grundlage diente ihm dabei das hebräische ‚Sefer Minhagim‘ von Isaac Tyrnau, das auf den Gepflogenheiten in Böhmen, Mähren, Deutschland und Polen beruhte und sich in den aschkenasischen Gemeinden Europas großer Beliebtheit und einer weiten Verbreitung erfreute.¹⁶ Daher weist der jiddische Text viele strukturelle und inhaltliche Gemeinsamkeiten mit seinem hebräischen Vorläufer auf – so sind beide beispielsweise nach dem jüdischen Jahreskreis geordnet. Gleichzeitig jedoch handelt es sich bei der jiddischen Fassung nicht um eine reine Übersetzung, sondern um ein Werk mit einem eigenen Stil und zahlreichen inhaltlichen Ergänzungen.¹⁷ Dennoch tragen auch die jiddischen Ausgaben häufig den Namen Isaac Tyrnaus als Verfasserangabe, d. h. inwieweit Shimeon Levi ben Yehuda Ginzburg lediglich als Übersetzer oder als Bearbeiter bzw. eigenständiger Autor angesehen wurde, war unterschiedlich. Auch diese jiddische Fassung wurde rasch sehr beliebt;

¹³ Vgl. Moshe David Herr: Minhag. In: *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 14. Detroit u. a. ²2007, S. 265. Es handelt sich dabei um ein relativ komplexes Konzept, da nicht nur zwischen beispielsweise aschkenasischem und sefardischem Brauch unterschieden wird, sondern beide noch über nicht exakt zu beziffernde Unterkategorien nicht nur für einzelne Regionen (Polen, Litauen, Deutschland), sondern sogar für einzelne Gruppen verfügen.

¹⁴ Vgl. Jean Baumgarten: *Prayer, Ritual and Practice in Ashkenazic Jewish Society: The Tradition of Yiddish Custom Books in the Fifteenth to Eighteenth Centuries*. In: *Studia Rosenthaliana*, Bd. 36 (2002–2003), S. 121–146, hier S. 122.

¹⁵ Das ergeben u. a. Vergleiche mit der Ausgabe von Shimeon Levi Ginzburgs Werk aus den Jahren 1728/29 und 1733, die dem hier behandelten Fragment ausgesprochen ähnlich sehen, vgl. <https://www.sothebys.com/en/buy/auction/2019/sacred-splendor-judaica-from-the-arthur-and-gitel-marx-collection/minhogim-yiddish-custumal-simeon-ha-levi-guenzburg-6> (Zugriff am 09.02.2020) oder <http://sammlungen.uni-frankfurt.de/jd/content/pageview/1769710> (Zugriff am 12.02.2020).

¹⁶ Vgl. Baumgarten: *Prayer, Ritual and Practice*, S. 136, sowie Epstein: *Simon Levi Ginzburg's Illustrated Custumal (Minhagim Book) of Venice*, S. 200.

¹⁷ Vgl. Baumgarten: *Prayer, Ritual and Practice*, S. 138 und S. 141.

schon 1593 erschien die zweite Auflage, nun mit Holzschnitten, und bis 1779 wurde das Buch ganze 39 Mal nachgedruckt.¹⁸

Angesichts dieser großen Popularität ist es nicht verwunderlich, dass es auch in einer aufstrebenden Gemeinde wie Reckendorf im 18. und 19. Jahrhundert offensichtlich eine gewisse Leserschaft fand, wie die Genisa belegt. Dabei scheint es sich bei den unterschiedlichen in Reckendorf gehobenen Fragmenten um verschiedene Ausgaben desselben Texts zu handeln, die sich in Kleinigkeiten wie einzelnen Formulierungen, Schreibweisen oder den Illustrationen unterscheiden.¹⁹ Allein die hohe Anzahl der noch erhaltenen Minhagim-Buch-Fragmente in der Reckendorfer Genisa sowie die offensichtlich kontinuierliche Rezeption unterschiedlicher Auflagen belegt, wie beliebt und einflussreich das Werk gewesen sein muss. Was die Datierung des hier vorliegenden Fragments angeht, legen Vergleiche mit den Drucken des Minhagim-Buches in der Sammlung jiddischer Drucke der Universitätsbibliothek Frankfurt nahe, dass es sich um eine Auflage aus dem 18. Jahrhundert handeln muss. Denn sowohl die früheren als auch die späteren Drucke sehen anders aus.²⁰

Der Abschnitt zu Sukkot

Interessant sind die Minhagim-Bücher insbesondere deswegen, weil sie Einblick in das religiöse Leben ihrer Zeit geben: Gerade durch ihre hohe Verbreitung, ihre diverse Leserschaft und ihre praktische Relevanz lassen sie Rückschlüsse darauf zu, was – im hier betrachteten Fall – Mitglieder der Gemeinde Reckendorf mit den Riten ihrer Religion verbanden, welche Interpretationen ihnen bekannt waren und wie sie sie ausübten. Denn so legt der Fund in der örtlichen Genisa eben die Vermutung nahe, dass das Minhagim-Buch zumindest von einzelnen Mitgliedern der Synagogengemeinde rezipiert wurde und die erläuterten Riten in den Reckendorfer Minhag (zeitweilig) eingebunden wurden oder den örtlichen Minhag sogar ausmachten.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 137. Die Herkunft der Holzschnitte ist unklar, vgl. Epstein: *Simon Levi Ginzburg's Illustrated Custumal (Minhagim Book) of Venice*, S. 203. Epstein zufolge blieb die Ausgabe von 1593 auch dann die beliebteste, als Anfang des 17. Jahrhunderts spätere Editionen mit anderen Illustrationen auf den Markt kamen; vgl. ebd., S. 209.

¹⁹ Zu erwähnen sind hier neben dem vorgestellten Fragment, das die Signatur R 251 trägt, beispielsweise auch die Fragmente mit den Signaturen R 268, R 272, R 245a und b. Die unterschiedlichen Editionen des Textes unterscheiden sich wie oben ausgeführt durch die Illustrationen bzw. auch ihr Fehlen, so dass auch ohne die Titelblätter, die häufig nicht erhalten sind, Rückschlüsse auf ihr Erscheinungsdatum möglich sind. Von den in Reckendorf erhaltenen Ausgaben dürften viele aus dem 18. Jahrhundert stammen.

²⁰ Vgl. <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/jd/search/quick?query=minhagim> (Zugriff am 16.09.2022). Die Frankfurter Datenbank umfasst fünfzehn Exemplare des Minhagim-Buches, überwiegend aus dem 18. Jahrhundert, aber auch einzelne aus dem 17. und 19. Jahrhundert. Als Verfasser ist auch hier in der Regel Isaac Tyrnau angegeben, obwohl es sich eindeutig um die jiddische Fassung von Shimeon Levi Ginzburg und nicht um die hebräische Vorlage handelt.

Der hier vorgestellte Abschnitt behandelt Sukkot, eines der wichtigsten Feste im jüdischen Jahreskreis, und in diesem Zusammenhang besonders die namensgebende Laubhütte (Hebräisch: Sukkah).²¹ Wie der Text bereits in den ersten Zeilen ausführt (51/29–51/30), geht es bei Sukkot um das Gedenken an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Damit verweist der Autor des Minhagim-Buches auf die allgemein bekannte Begründung des Sukkot-Festes. Andere Themen wie beispielsweise die landwirtschaftlichen Dimensionen des Festes, seine ursprüngliche Fokussierung auf den Tempel oder auch eschatologische Facetten spielen aber an dieser Stelle für den Autor keine Rolle, was deutlich macht, wie sehr sich die Assoziation mit dem Exodus durchgesetzt hat.²² Gleichzeitig ist es aber auch nicht verwunderlich, dass in einem Werk für eine breite Leserschaft nicht die gesamte Tradition und Theologie eines Festes diskutiert wird, sondern eine Reduktion auf seine zu diesem Zeitpunkt vorherrschende Bedeutung stattfindet.

Auf den zweiten Blick mindestens ebenso bemerkenswert ist die Konzentration auf die Laubhütte und ihre Anbindung an die Exodus-Thematik: Ähnlich wie der Exodus nicht ‚immer schon‘ im Zentrum des Laubhüttenfestes stand, war auch die Laubhütte selbst nicht von Anfang an das wichtigste Ritual des Festes. Ob es sich bei den Laubhütten ursprünglich um Erntehütten auf den Feldern oder um Pilgerunterkünfte im Rahmen der Wallfahrt nach Jerusalem handelte, ist nicht endgültig geklärt; es hat aber den Anschein, dass die Hütten zunächst eher ein zufälliges Attribut des Festes und nicht sein Hauptgegenstand waren. So wurde ihre Errichtung auch erst im Laufe der Zeit zum Gebot.²³ Insbesondere nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70 u. Z. gewannen die Hütten dann abermals an Bedeutung für das Laubhüttenfest, da mit dem Tempel der ursprüngliche Fokus des Festes und seiner Riten weggefallen war.

Interessant ist allerdings auch, wie die Hütten im Kontext des Exodus interpretiert werden: Die zugrundeliegende Bibelstelle Lev 23,43 begründet das Gebot der Sukkah damit, dass sie an die Hütten erinnern sollen, in denen Gott die Israeliten wohnen ließ, als er sie aus Ägypten hinausführte. Schon früh wurde nun diskutiert, ob man sich darunter reale Hütten vorzustellen habe oder eher übernatürliche Hütten. Dabei vertrat der rabbinische Gelehrte R. Akiva²⁴ die Meinung, es habe sich bei diesen Hütten

²¹ Das Minhagim-Buch geht anschließend auch auf weitere Aspekte des Festes ein, die an dieser Stelle jedoch nicht weiter betrachtet werden sollen.

²² Zu diesen und weiteren Facetten des Sukkotfestes vgl. beispielsweise Jeffrey Rubenstein: *The History of Sukkot in the Second Temple and Rabbinic Periods*. Atlanta 1995; Charles E. Vernoff: *Sukkot: Feast of the Redemption, Tradition*. In: *A Journal of Orthodox Jewish Thought* 33, 4 (1999), S. 6–26; Israel Knohl: *Priestly Torah Versus the Holiness School: Sabbath and the Festivals*. In: *Hebrew Union College Annual*, 58 (1987), S. 65–117.

²³ Vgl. Knohl: *Priestly Torah Versus the Holiness School*, S. 94–96.

²⁴ Rabbi Akiva lebte im 1./2. Jahrhundert und gehört zu den wichtigsten Autoritäten der jüdischen Schrift- und Gesetzesauslegung.

um die „*Wolken der Herrlichkeit*“ gehandelt, die die Israeliten in der Wüste umgeben hätten, so dass die rituell zu bauenden Laubhütten diese Wolken der Herrlichkeit symbolisch repräsentieren sollen.²⁵ Wie zu sehen war, findet sich diese Interpretation im Minhagim-Buch wieder, das die Wolken des Herrn ins Zentrum des Gedenkens rückt, die „*über uns waren gleich einer Sukkah*“ (51/30–52/01). Der Autor führt auch aus, welche Eigenschaften diese Wolken hatten; so boten sie beispielsweise Schutz vor Angriffen und der Witterung (52/01–52/03). Konnotiert waren die Wolken der Herrlichkeit also mit der Gegenwart Gottes, seiner Fürsorge und seiner Liebe und genau diese Aspekte sollen durch das Ritual der Laubhütte vergegenwärtigt werden. Indem das Minhagim-Buch diese Interpretation aufgreift und vermittelt, wird deutlich, dass es sich hierbei nicht nur um ‚elitäre Theologie‘ für rabbinisch Gebildete handelte, sondern dass dieses Verständnis der Laubhütte auch in der breiteren jüdischen Gesellschaft rezipiert wurde und möglicherweise das spirituelle Erlebnis des Aufenthalts in der Laubhütte prägen konnte.

Die weiteren Ausführungen des Minhagim-Buches setzen dann jedoch andere Schwerpunkte; die spirituelle Erfahrung rückt in den Hintergrund, während korrekte Abmessungen und Bauweise der Laubhütte, die Erkennbarkeit als Mitzvah sowie Ausnahmen von der Pflicht und der rechte Umgang damit in den Vordergrund treten (52/10–53/03). Es scheint also eher um die Unbequemlichkeit des Sukkah-Gebots zu gehen. Auch darin kann man einen spirituellen Wert sehen, nämlich die Erfahrbarmachung der Unbehaustheit, Unsicherheit und Verletzlichkeit des Menschen, dem auch feste Häuser ja nur vermeintlich Sicherheit bieten und vielleicht sogar den Blick darauf verstellen, dass sein Leben letztlich immer in Gottes Hand liegt. Diesen Aspekt greift das Minhagim-Buch jedoch nicht auf, sondern ruft vor allem zu einer gewissenhaften Erfüllung des Gebots auf.

Diese Interpretationen und Schwerpunktsetzungen, die das Minhagim-Buch vornimmt, sind dabei aber nicht nur als literarischer Befund von Interesse. Angesichts der großen Zahl an Minhagim-Büchern, die in der Reckendorfer Genisa vorhanden sind, können wir davon ausgehen, dass sie den örtlichen Ritus sowie das Verständnis und spirituelle Erlebnis des Festes nachhaltig geprägt haben und uns so Rückschlüsse auf die tatsächlich gelebte Religiosität der Gemeinde ermöglichen.

²⁵ Vgl. Sifra, Emor, 17,11 (ed. Weiss, S. 103a) sowie auch MekhY Pisha 14 (zu Ex 12,37). Vergleiche auch eine weitere Stelle mit Zuschreibung an R. Eliezer in bSuk 11b.